

Zu wenig Lehrlinge: Jetzt muss sich die Wirtschaft erst recht bemühen

NZZ am Sonntag, 12.6.2016



Noch nie gab es so viele überschüssige Lehrstellen wie dieses Jahr. Das ist zwar schön für die Schulabgänger, doch verschärft es die ohnehin schon vorhandene Konkurrenz zwischen Matura und Berufslehre. Darunter leidet der Werkplatz Schweiz, findet René Donzé

Es gab eine Zeit, da herrschte Lehrstellenmangel in der Schweiz. Der war so gross, dass sich die Gewerkschaftsjugend nach Bern aufmachte, um eine Lehrstellen-Petition einzureichen. Das war 1992: Der Markt war eingebrochen, die Zahl der arbeitslosen Jugendlichen lag auf einem Höchststand. Der Rest ist Geschichte. Die Petition mündete in die Lehrstelleninitiative, die 2003 verworfen wurde. Nicht etwa, weil die Schweizer die Berufslehre geringschätzten, sondern weil der Bundesrat mit dem Berufsbildungsgesetz bereits Schritte in die Wege geleitet hatte, um den Lehrstellenmangel aktiv anzugehen. Weitere folgten in den Krisenjahren nach der Jahrtausendwende. Die Massnahmen waren erfolgreich, der Lehrstellenmarkt ist über die letzten zwanzig Jahre markant gewachsen.

Heute reibt man sich die Augen angesichts der jüngsten Zahlen des Bundes: Jede sechste Lehrstelle dürfte in diesem Sommer gar nicht besetzt werden. Die 66 000 Schüler, die eine Berufslehre suchen, können aus rund 79 000 Stellen auswählen. Für die Jugendlichen ist diese Entwicklung schön: Die Chancen auf eine passende Lehrstelle steigen tendenziell. Allerdings nicht in jeder Branche und Region gleichermassen.

Zu verdanken ist dieser vermeintlich paradiesische Zustand zum Teil den Bestrebungen von Politik und Wirtschaft. Sie haben nicht bloss mehr Berufslehren angeboten, sondern auch neue kreiert. So konnte man sich früher erst ab 18 Jahren zur Krankenschwester ausbilden lassen, heute schliesst die Fachangestellte Gesundheit direkt an die Sekundarschule an. Die noch relativ junge Informatik-Branche hat unter Mitwirkung des Bundes die Ausbildung zum Informatiker aus der Taufe gehoben. Just diese neuen Berufslehren sind sehr beliebt: Die Nach-

frage übersteigt hier das Angebot auch in diesem Jahr, während etwa das Baugewerbe oder die Metzger verzweifelt um junge Nachwuchskräfte kämpfen. Erfolgreich war auch die Einführung der zweijährigen Lehren mit Berufsattest, die den schulischeschwächsten den Zugang zum Arbeitsmarkt erleichtern.

Hauptgrund für den jetzigen Lehrstellenüberhang ist jedoch nicht die Kreativität von Wirtschaft und Politik, sondern die Trägheit von Herrn und Frau Schweizer, was ihre Fortpflanzung anbelangt. Weil nun die geburtenschwachen Jahrgänge aus der Schule kommen, tut sich in der Berufsbildung ein Loch auf, das in den nächsten Jahren noch grösser werden wird. Was für die Jugend komfortabel ist, dürfte der Wirtschaft, der es heute schon an Fachkräften mangelt, Bauchweh bescheren. Zunehmend werden ihr gut ausgebildete Praktiker in der Werkstatt, im Büro und im Laden fehlen.

Zusätzlich verschärft sich die Situation, weil es die Jugendlichen vermehrt ans Gymnasium zieht. Dadurch kommen den Betrieben in der ohnehin angespannten Situation ausgerechnet jene abhanden, die sie am meisten brauchten: schulisch starke Lehrlinge für anspruchsvolle Berufe. Das kann dazu führen, dass Lehrstellen tendenziell mit zu schwachen Schülern besetzt werden, deren Erfolgsaussichten geringer sind. So entsteht gewissermassen ein Sog von oben. Es ist kein Zufall, dass laut Analyse der Bildungsforschung just in jenen Kantonen, in denen die Maturitätsquote am höchsten ist, am meisten Lehrlinge ihre Abschlussprüfung nicht bestehen. Umgekehrt sind die Lehrlinge in Kantonen mit wenigen Maturanden tendenziell erfolgreicher.

Die schrumpfenden Jahrgänge und der Ansturm auf die Gymnasien werden dazu führen, dass sich die Ausgangslage für die Lehrbetriebe verschlechtert. Die Gefahr

“

Es ist kein Zufall, dass just in jenen Kantonen, in denen die Maturitätsquote am höchsten ist, am meisten Lehrlinge ihre Abschlussprüfung nicht bestehen.

besteht, dass sie ihre Lehrstellen wieder abbauen. Wieso soll eine Bank KV-Lehrlinge suchen, wenn sie sich Maturanden pflücken und sie in einer Schnellbleiche fit für ihre Aufgabe trimmen kann? Für die Bank ist der Aufwand geringer - für den Staat hingegen grösser. So kostet ein Gymischüler den Kanton Zürich mehr als doppelt so viel wie ein Berufsschüler. Warum soll der Bauunternehmer um Maurerlehrlinge werben, wenn er eine ausgebildete Fachkraft im Ausland rekrutieren kann? Schon jetzt geht die Tendenz in diese Richtung. Das Angebot an Lehrstellen ist rückläufig. Für die Zukunft sind dies trübe Aussichten. Erstens fehlen zunehmend die wirtschaftsnah ausgebildeten jungen Leute. Zweitens sind einmal abgebaute Strukturen nur schwer wieder aufzubauen.

Mit einer Stabilisierung der Maturitätsquote kann der Staat der Wirtschaft helfen und sich selber finanziell entlasten. Den Universitäten werden die Studenten dadurch nicht ausgehen, vielmehr werden sie im Durchschnitt besser. Das allein reicht nicht. Die Unternehmen sind gehalten, ihren Lehrlingen attraktive Lehrstellen zu bieten. Sie müssen um junge Talente buhlen, das ist neu. Dazu gehört etwa, dass sie den klugen Köpfen die Berufsmaturität während der Lehre ermöglichen, ihnen also mehr Zeit für die Schule zugestehen. Parallel dazu braucht es Angebote für schulisch Schwächere, die noch immer Mühe haben, Anschlusslösungen zu finden. Der Rest der überschüssigen Lehrstellen könnte für die Ausbildung junger Flüchtlinge oder Erwachsener ohne Berufsabschluss - davon gibt es in der Schweiz mehr als eine halbe Million - zur Verfügung gestellt werden. Sich jetzt zurückzulehnen, wäre fatal. Es geht um nichts weniger als die Zukunft der dualen Berufsbildung und des Werkplatzes Schweiz.